**Zu Ludbergas Jubiläum 2014**

Ende Januar 1995 traf ich in Ludbreg ein, um am Aufbau des Restaurierungs-Zentrums im Schloss Batthyány mitzuwirken. Noch wurde Karlovaz beschossen und martialische Kriegsgesänge an Radio und Fernsehen gesendet, orthodoxe Kirchen brannten und Villen in Küstennähe schwelten im Trauerflor des bösartig Ruinösen, Strommasten waren über Kilometer geknickt und der Tod feierte Urständ in so mancher Familie. Man hasste, schwor Rache, wanderte aus, politisierte aus dem hohlen Bauch und blickte in eine trübe Zukunft.

Restaurieren war damals ein Misch-Akt von Resignation und Überlebensstrategie, verbissenem Willen zu retten, was noch zu retten war. Die deutschen Kulturhelfer brachten Licht und Finanzen in die desparate Stimmung.

Die fadenscheinigen Mythen von Sozialismus, geeintem Jugoslavien, politischem Neutralismus waren verflogen. Nur die katholische Kirche griff nach der Gelegenheit, ihr Image mit fundamentalistischer Inbrunst wiederherzustellen.

Ich als schweizer Agnostiker hatte in meiner abendlichen Freizeit vom täglichen Umgang mit kaputtem Kulturgut im jeder Zerstreuung baren Ludbreg Gelegenheit, die Menschen meiner Umgebung, ihr Tun und Lassen, ihr Zweifeln und Hoffen zu beobachten. Sie brauchten meiner damaligen Ansicht nach *neue Mythen* ausserhalb von Religion und Politik. Auch völlig irrationale, vorgetragen mit dem Augenzwinkern des Humors, der ja unparteilich sein sollte und Wunden zu heilen vermag.

Also erfand ich für das gottverlassne Dorf am Rande Europas das eigentlich absurde Bewusstsein, Mittelpunkt der Welt zu sein, schuf die Figur einer unheiligen Namens-Stadt-Patronin Ludberga, Winzerin und Sünderin, die im Mittelalter gelebt haben soll, die Umgang mit Gott und Teufeleien hatte, die für eine Weltachse durch Ludbreg nach den Antipoden in Neuseeland warb, wo eine Gegenwelt der Ludbreger Schildbürger existierte. Die fiktiven Dokumente dazu musste ich aus dem Ärmel schütteln und sie hätten in einer opulenten westlichen Bibliothek überzeugender dargestellt werden können. Nichtsdestotrotz wurden sie vergnüglich geglaubt, zumindest adoptiert.

Allein erst nach geraumer Zeit nach Ludbergas "Geburt" erfuhr ich, dass es eine heilighafte früheste Klausnerin Ludberga oder Liutbirg im 9.Jahrhundert im Sächsischen Harz wirklich gegeben hatte und ihr Feiertag auf den 3.April statt den meines 1. April-Geburtstages fiel, dass ihre Legende in der Tat mit grottesken Anfechtungen des Teufels zu tun hatte, ihr Name auf die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, Gemahlin des Karls des Grossen Rivalen Bayern(!)herzog Tassilo III zurückging, deren Name "Liutpirc" auf dem berühmten goldenen Kelch von 780 in Kremsmünster prangt.

Dass Ludbreg auf direkter Linie zwischen dem spanischen Pilgerzentrum Compostela und den heiligen Jerusalem liegt und somit zum europäischen Mittelpunkt des damaligen Erdkreises zwischen Okzident und Orient aufrückte, versöhnte militante Kirche und profanen Staat Kroatiens aufs beste und gehörte bereits in die Anfangsmonate der Legendenbildung aus der Batthyány-Gerüchte-Küche.

Die Ludbürger liessen sich begeistern, pflasterten den Mittelpunktplatz nach Koordinaten und namhaften Geschwisterstädten, benannten den Strassenzug entlang der Kirchenmauer "Centrum Mundi"-Ulica, bauten nach Plänen des Schweizer Feuer-Eisen-Künstlers und Eleven Jean Tinguely's, Paul Wiedmer, den festweise Feuer und Wein speienden "Svjetionic"- Brunnen, schufen in Bronze und Mosaik durch die lokalen Künstler Petrac und Zerjavic die vulkanische Achse zu den Antipoden; die flammende Quelle am Dorfrand wurde zur Touristenmeta und das Restaurant Crn Bel darüber erhielt neue Gäste dank eines Riesen-Gemäldes zu e3iner freizügigen Ludberga. Weine wurden unter ihrem Namen prämiert und Sportvereine umgetauft, Kroatien-Airlines verflogen die Kunde vom Weltmittelpunkt, und schliesslich erhob man das Dorf, das jährlich um den 1. April ihre Patronin mit historischen Umzügen, Städteverschwisterungen, Messerummel und Kinderfesten feierte, zur ordentlichen Stadt, während ihr Autor die Ehrenbürgerschaft erhielt.

Inzwischen holte auch die Kirche, die das gottlose Treiben mit Argwohn besah, mit ihrem kirchlichen Zentrum unweit des Restauratorski Centar im Schlosse Batthyány mit dem alljährlichen Heiligblut-Fest und der Pilgermesse im September sowie dem monumentalen Kapellenkranz um die neue Pilger-Kirche gewaltig auf.

Der Kampf zwischen Don Camillo und Peppone dürfte inzwischen von den Religiösen gewonnen worden sein, zumal es den Profanen immer mehr an Promotoren gebrach; der Mythos hatte seine Zünd- aber auch Finanzkraft eingebüsst und der Schweizer Fabulierer war wieder in seine helvetische Alpenfestung zurückgekehrt um über die Ethik des Restaurierens nachzudenken. In Bern feierte soeben die Hochschule für Künste, bzw. das schweizerische Restaurierungszentrum Bern ihr 30stes Jubiläum seit der Gründung durch den Schreibenden. Ludbreg einen virtuellen Gruss dem 20-jährigen Schwesterinstitut und ihren einstigen Förderern zu überbringen, ist mir eine besondere Ehre.

Vielleicht bleibt über sein weiterblühendes Restaurierungszentrum in Ludbreg und das Überdauern der handgreiflichen Svijeta-Monumente hinaus nicht mehr viel Memorables aus dieser Pionierzeit der 90er Jahre übrig. Es ist das Schicksal einer jeden Restaurierungswerkstatt, dass die in ihr wiedererstanden Objekte zurück in ihr eigentliches und ursprüngliches Umfeld entschwinden, dass Schüler und Dozenten wechseln wie Herbstlaub, dass neue Aufgaben das Vergessen der vorangegangenen beschleunigen. Nur die Episoden zu epochalen ideologischen und technischen Fehlschlägen und etwa individuelle Missgeschicke kristallisieren ja zu tradierbaren Legenden!

Immerhin ist die Art der Ludbreger Mythenwerdung und ihr literarischer Niederschlag noch in Form eines 570-seitigen aber nie gedruckten Briefromans greifbar, der aus den täglichen Fax-Seiten entstand, die zwischen Ludbreg und Bern wechselten, eine Mixtur von Fortsetzungsfabel, Wetterbericht, erotischer Tändelei, Restauriersorgen und Dorfklatsch jener etwa 500 Tage, die den Weltmittelpunkt bedeuteten.

Leider und vielleicht Gottseidank haben die Ludbürger ihren zumeist komischen Zerrspiegel von 1995 nie gelesen, geschweige ins Kroatische übersetzt (obwohl der Erasmus-Verlag in Zagreb, die Lust hierzu verspürte, doch am fehlenden "Traditore" scheiterte).

Immerhin können Neugierige die oft provokativen Seiten auf der pseudonymen Webseite *elijarijeka.jimdo.com* unter der Rubrik "Romane" in verschieden langen Auszügen oder gar integral lesen, oder herunterladen. Was der Schreibende seit Ludbreg sonst an theoretischen bis polemischen Restauriertexten von sich gab, findet sich in der HP: *erasmusweddigen.jimdo.com* unter "restauro" oder in: *saveart.jimdo.com*.

Viel Vergnügen wünschen sowohl E.R. als auch E.W.